

Unser Planet.

B l ä t t e r
f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 11.

(VII. Jahrgang.)

M i t t w o c h , den 13. Januar.

1836.

Die Schicksalsfeige. *)

I.

Wie im Olymp die Götter, so sitzen im Senat,
Der Römer weise Väter und halten sorgend Rath:
Wie auf dem höchsten Gipfel der Weltengröße und Macht
Das Vaterland sich halte, gesichert und bewacht.

Nur eine Feindin gibt es, so weit die Erde reicht
Ob deren Kraft und Rache Befürchtung sie umschleicht,
Zwar hat, besiegt, sie zweimal um Frieden schon geklagt,
Doch hob sie sich von Neuem zu dräu'nder Majestät.

Karthago ist's, — es kränket tief Roma's stolzen Sinn,
Daß sie allein noch übrig als Nebenbuhlerin,
Daß sie allein noch übrig ist auf der weiten Welt,
Die man mit wicht'ger Miene ihr an die Seite stellt.

Der Römer kann's nicht dulden und es vergessen nicht,
Daß ihm Karthago trogte bei offenem Gericht,
Und daß, wie auch der Lorbeer des Sieges ihn umrankt,
Noch immer die Entscheidung mit ihrem Ausspruch wankt.

Es will sein Herz zerspringen, gedenket er der Zeit,
Wo Roma's Legionen der Punier zerstreut,
Wo Trebia geflossen, von Römerblute roth
Und an dem Trasymenus gewüthet Römertod.

Und denket er an Cannä, der Römer Leichenmal,
Dann übersteigt kein Schrecken der Seele tiefe Qual,
Und Hannibal, ob todt auch, er läßt ihm nimmer Ruh',
Er sprengt vor'm bleichen Träumer auf Roma's Thor noch zu.

So sprechen die Gemüther, doch Weisheit schließt den Mund
Und gibt als kluge Sieg'rin der Leidenschaft sich kund,
So wallen Älter Herzen, doch ruhig bleibt der Geist,
Der nur in blinder Regung am Schicksalsfaden reißt.

*) Plin. XV, 18. Plut. in vita M. Catonis.

Da endlich hebt vom Siege sich Scipio empor
Und trägt mit Würd' im Blicke so seine Meinung vor:
„Ich, Väter! kann nicht wollen, daß uns're Feindin fällt,
Und daß mit ihrem Falle sie uns're Macht zerfellt.

Denn wie mit ihren Zinnen die Furcht vor ihr verschwand,
Ist auch aus Roma's Mauern des Reiches Hort verbannt:
Der Ähnen Tugend, Sitten, Maß, Ordnung, Heldenthum
Und Ueppigkeit und Hochmuth zerfressen unsern Ruhm.

Karthago kann nicht siegen, wenn es den Krieg erneut —
Wo hat es dazu Kräfte, wo Muth und Einigkeit? —
Doch steht es noch nicht also an seines Glückes Saum,
Daß es für Römerkühnheit nicht wär' ein mächt'ger Saum.

O laßt es so sie stehen, und denket, daß ihr Mühn
Die Römer doch nur zwinget, für Recht und Pflicht zu glüh'n,
Daß jede Kraft erlahmet, wo keine Spannung ist
Und Roma sonder Feindin sich selber wohl vergift.

Ein Scipio hat den Römern den Weg zur Macht gezeigt, *)
Ein Scipio sucht zu hindern, daß Roma's Stern erbleicht.
Drum ist mein Sinn: — soll Roma's Glück, Größ'
und Ruhm bestehn,
Darf nie durch Römerhände Karthago unter:
gehn!“

II.

„Mit nichts, Väter! Römer! ein And'res rath ich euch,
Damit euch nicht entwunden sey bald das Weltenreich.
Zu mächtig blieb Karthago und wie von Haß sie glüht,
So ist sie noch von Reichthum und Jugendkraft umblüht.

Noch glänzet sie in Waffen, noch schützt sie Land und Meer,
Noch drohen ihre Feldherrn nach unsern Mauern her,
Noch hat in feckem Muth zu Krieg und Sieg sie Lust
Noch lebt, was Hoffnung zeuget, in ihrer stolzen Brust.

*) Vell. Pat. II, 1.

Nah pranget eure Feindin als starker Palmenbaum,
Und hebet unter Lasten ihr Haupt zum Himmelsraum.
Nicht beugen, nur vernichten muß hier die Loosung seyn,
Wer ohne banges Fürchten des Sieges sich will freu'n.

Und ist des Römernamens der Römer nicht mehr werth,
Und nährt er sein Verderben schon an dem eignen Herd,
Wie thöricht wär's, zu dulden, daß eine Nacht besteht,
Die darin ihres Sieges Gelegenheit erspäht!

Wer bürgt uns, daß ein neuer, ein — Klüg'rer Hannibal
Nicht pfeilschnell überschreitet der Pyrenäen Wall,
Und jach in dreien Tagen vor Roma's Thor sich stellt
Und als ein blut'ger Priester die Opferrthiere fällt!

Was dünkt euch von der Feige, die meine Hand hier hält,
Die in der schönsten Reife ein frischer Saft noch schwellt,
Auf die ihr mit Verwund'ung ob ihrer Größe schaut
Und die in nahem Garten, wie es euch dünkt, gebaut?

Boht ist euch nah' der Garten, Karthago nennt man ihn,
Wo noch vor dreien Tagen die Frucht am Baum erschien.
So klein ist, wißt's! die Schranke, die von dem Feind
euch trennt,

Des ganzen Sinn und Seele, euch zu verderben brennt.

Ich seh', daß euch die Feige nicht mehr bezaubern kann,
Nun wohl so tilgt den Garten und tilgt den Gärtnersmann!
So mein' ich denn: Soll Roma's Glück, Groß' und
Ruhm bestehen,
Muß schnell durch Römerhände Karthago un-
tergehn."

So Sato, wie er selber von Leidenschaft bestrickt,
So hat er schnell auch Aler Herz, Sinn und Geist berückt,
Und bald erschallt die Kunde: es kündigt Roma Krieg,
Zu feiern ob Karthago den schwersten — schlimmsten Sieg.
Ed. Böckle.

Der Prediger m o n c h.

(Fortsetzung.)

Bisher hatte Ritter Bilgeri mit über ein andergeschlagenen Armen an der Fenstersäule gestanden und dem Verzöger schweigend und mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Jetzt aber warf ihm Clara einen auffordernden Blick zu; er fragte daher statt ihrer weiter: Wer ist der Vater des Kindes?

Lise warf ihm einen flehenden Blick zu und — schwieg. Und abermals, mit erschütternder Stimme, fragte der Ritter: wer ist des Kindes Vater?

Die Unglückliche stürzte sich mit dem Antlitz auf den Boden und rief: Erbarmen! Ich darf es ja nicht sagen; ein Eid, auf die Hostie geschworen, bindet mir die Zunge.

Funker Bilgeri stand verblüfft; aber Clara ergriff das Wort wieder und fragte:

Du hast also nur geschworen, nie auszubringen, wer der Vater des Kindes unter deinem Herzen sey?

Die schöne Sünderin erhob sich und betheuerte: ja so wahr' Gott lebt, das hab' ich beschworen!

Sonst nichts?

Nein.

So antworte mir wenigstens: wo hast du jenen Eid beschworen?

Lise sprach zusammen; sie sah nun wohl ein, auf diese Weise könne das Geheimniß erschlossen werden, ohne daß sie ihren Eid zu brechen brauchte. Sie faßte sich und hauchte mit kaum hörbarer Stimme:

In der Zelle des Paters Anselm im Predigerkloster.

Clara schauderte: aber sie feug weiter:

Hast du dem Vater auch geschworen, den Raub der Pergamente zu verschweigen, die in jenem Schrein aufbewahrt lagen? — (Man halte der guten Frau diese Suggestivfrage zu gut, die sie schneller an's Ziel führte, als jede andere; auch dem Mann und Richter wäre sie in damaliger Zeit erlaubt gewesen; denn wo die Tortur gilt, da gelten auch Suggestivfragen, in der Hausjustiz gelten sie noch heut zu Tage.)

Die Antwort war ein zagendes: Nein.

Und wie wurde der Diebstahl vollbracht?

Ich sehe schon, daß ihr Alles wißt und daß ich Alles bekennen muß, entgegnete die Zerknirschte mit Schluchzen. Es soll euch nichts verschwiegen bleiben; nur — Gnade! Gnade! —

Fragenden Blicks wandte Frau Bilgeri sich an ihren Gemahl. Dieser ergriff das Wort und versicherte die Magd, daß ein aufrichtiges Geständniß, so wie ihr feierliches Versprechen, die begangenen Verbrechen nach Möglichkeit gut zu machen, sie jeder Strafe entheben würde.

Die unverhoffte Milde übte auf Lise tiefen Eindruck; sie faltete andächtig die Hände und schwur unter reichlich fließenden Thränen, Alles zu thun, was man ihr auftragen würde. Sodann bekannte sie Folgendes:

Pater Anselm sagte mir eines Abends: er wisse, daß in jenem Schreine zwei Pergamentrollen lagen, mit deren Inhalt er sich bekannt machen möchte, weil derselbe nicht nur für ihn, sondern auch für die Stadt von höchster Wichtigkeit sei. Ich thate ein gottgefälliges Werk, wenn ich ihm auf irgend eine Weise jene Rollen verschaffen könnte, und er gab mir im Voraus vollständige Absolution für diesen »Verstoß« gegen meine Dienstpflichten, wie er es nannte. Ach, was hat' ich arme Magd für Gegengründe und Widerstandskräfte einem Priester gegenüber, der zudem — ein so schöner Mann ist, wie Pater Anselmo! Ich versprach's ihm, nahm einst in der Morgenfrühe, beim Reinigen der Kleider, den Schlüssel aus eurer Tasche, edler Herr, öffnete den Schrein und entwendete die zwei Rollen, die ich dann am Abend dem Vater übertieferte. Seine Freude über diesen »Fund« war damals so ausgelassen, daß sie mir schneidend in's Herz fiel; aber ach, er fand bald Mittel, meine Gewissensbisse und Besorgnisse zu beschwichtigen! —

Du bist eine große Sünderin, Lise! sprach der Rit-

ter; zeige die Wahrheit deiner Reue, indem du mir die Pergamente wieder verschaffst.

Heilige Mutter Gottes! wie vermag ich das? rief Lise mit Schrecken über diese Zumuthung.

Wie kann dir das schwer fallen? erwiderte der Ritter mit schneidender Kälte. Du hast ja die Ehre seiner nähern und nächsten Bekanntschaft. Du gehst zu ihm hin, bittest ihn drum, und schlägt er dir's ab: so drohst du ihm, das Geheimniß der schändlichen That mir aufzudecken. Was gilt's, er gibt nach.

Das Mädchen erhob sich langsam vom Boden; ihr Haupt sank sinnend gegen die heftig wogende Brust.

Ich will es versuchen; aber ich kenne ihn und mir ahnt nichts Gutes.

Morgen muß ich sie haben, unfehlbar! sprach der Ritter und winkte mit der Hand; die Magd entfernte sich.

7. Eine Klosterscene.

Nach Mitternacht machte sich Lise mit schwerem Herzen an den Gang, der ihr sonst so süß gewesen war.

Der Leser halte das Mädchen nicht für eines jener verworfenen Geschöpfe, deren Mittel und Zweck Genuß und deren Natur Begierlichkeit ist. Lise war ursprünglich ein recht liebes, freundliches Gemüth und hing, ihrer Erziehung gemäß, mit ganzer Seele an den Gebräuchen und Lehren der Religion. Dabei war sie aber eine bewegliche Natur und mit jenem Leichtsinne ausgestattet, der so vielen ihres Geschlechts eigen ist, und welcher darum nicht Arglosigkeit genannt werden kann, weil er über die Mahnungen des Gewissens und über die Warnungen von Außen in lustigen Sätzen hinweghüpft, d. h. die bösen Neigungen mit ein paar Trugschlüssen, in gewissen Fällen selbst mit Stellen aus der heiligen Geschichte rechtfertigt und so fähig wird, auf dem Wege der Selbsttäuschung lasterhaft zu handeln, ohne eigentlich den Kern des Herzens tödlich zu verletzen, d. h. lasterhaft zu seyn. So fiel das siebzehnjährige Mädchen, eine leichte Beute, in des arglistigen Pfaffen Hand.

Die Thurmglöcke schlug eben Eins, als Lise vor der Klosterpforte ankam und durch das geöffnete Einlaßthürchen in Pater Anselmo's Arme schlüpfte. Sie schmiegte sich zitternd an seine breite Brust; er fühlte das und fragte: was fehlt dir, mein Läubchen? was zitterst du? Ist's doch so warm und lenzig draußen, daß einem das Herz im Leibe aufgeht. Oder hat dich Jemand verfolgt? Halt, wir schließen ihm den Käfig vor der Nase zu. Mag der Verdacht, daß Glieder unsers Convents nächtliche Besuche annehmen, immerhin die ganze Bruderschaft molestiren, das gilt mir gleich, wenn er nur nicht unmittelbar auf mich fällt, so daß die Möglichkeit unbestritten bleibt, ich könne Einer der Unschuldigen seyn.

Damit schloß er das Thürchen zu und schob den Riegel vor, woraus ein leises, seufzendes Geräusch entstand, ob welchem Lise heftig zusammenschauerte. Centnerschwer legte sich die Ahnung eines trüben Geschicks auf ihr junges Herz. Wäre sie weniger unerfahren gewesen

und hätte sie mehr Menschenkenntniß gehabt, dieses dunkle Gefühl wäre in ihr zur lichten Anschauung der Gefahr geworden, welcher sie entgegenging. Sie wußte nicht, daß Anselmo einem Berge dreifacher Natur zu vergleichen sey, wovon das bunte, lachende Kleid der Oberfläche mit Alpen und Wäldern, Bächen und schwellendem Grün; die zweite eine harte, dicke Steinrinde und die dritte und innerste ein wildes, unsichtbares Feuer war, welches ohne Unterlaß loderte und zerstörend hinaus wollte. Lise wußte das nicht, aber sie hatte es schon gefühlt, wenn eine tiefere Empfindung als die gemeine Sinnenlust in den Augenblicken der Vereinigung aus ihrer jugendlichen Seele hervorbrach und nicht eindringen konnte in das Herz, dem das ihrige so warm und innig und ganz entgegenschlug, wenn sie auf die Felsrinde stieß, welche Anselmo's Flammen umschloß und ein achtloses Lächeln und ein gieriges Auge die ganze Antwort auf die Frage war, in welcher sich alle edlern Keime ihres jugendlichen innern Lebens zusammendrängten.

Jetzt komm, mein Liebchen! flüsterte der Mönch; laß uns fröhlich seyn im Herrn. Der schöne Lenz ist wieder da; Alles duftet und liebt und gebietet Liebe. Doch still, bis wir an des Abtes Zelle vorüber sind.

(Fortsetzung folgt.)

Gewürznelke für schwache Politiker.

Frankreichs Institutionen sind aus der Seele der Nation entsprungen, seine Gesetze hat es sich selbst gegeben und mit seinem Blute in das Buch der Verfassung geschrieben. Was die Nation vertheidigt, ist ihr Eigenthum, um so warmer geliebt, da es noch jung ist und noch allen Hoffnungen auf goldene Früchte Raum gibt. Eine solche Zeit entwickelt die Talente und hebt sie rasch über alle Schranken; indem der Bürger mit der Schnelligkeit der nationalen Natur sich in den Soldaten verwandelt, hört dieser nicht auf zu seyn, was er gewesen ist, und Europa hat das Beispiel schon erlebt, daß eine Masse undisciplinirter Bürgersöhne der Taktik stehender Heere gespottet hat. Jeder Krieg, der unter diesen Umständen eröffnet wird, muß in einen Nationalkrieg umschlagen; Verluste können das Innere Frankreichs bloßstellen, aber in jedem einzelnen Bewohner, dem der Sieger begegnet, begegnet er einem Feinde; jede Eroberung, die der Franzose macht, hat er schon durch die öffentliche Meinung gemacht. Die Umstände von 1814 und 1815 haben sich sichtbar geändert. Die französische Nation führte damals bald, daß es nicht ihr, nur einem Einzigen galt und dieser Einzige war, was man auch sagen mag, schon in der Gunst gefallen; die Völker Europas hatten für ihre nationale Unabhängigkeit zu sechten. Wenn man sie jetzt in die Schlachten führt, ohne von mehr bedroht zu seyn, als von Meinungen, so würden ihrer Heere für ein Princip bluten; Frankreich zwar auch, aber kein Princip (der Volkssoveränität) erstreckt den Genuß auf jeden Einzelnen und jeder Einzelne wird ein Recht vertheidigen.

Reise = Zeitung.

Erinnerungen und Scenen
aus einem

Sommer = Aufenthalt in Carlsbad. *)

Es war an einem schönen, warmen Juli-Abend dieses Jahres als Referent in Carlsbad anlangte und im goldenen Löwen landete. Nach des Schicksals Wink und Willen, dessen Organ sein Doctor war, sollte er den Brunnen trinken. Seufzend ergab er sich in das Unabänderliche und eilte nach dem weltberühmten Curorte. Am andern Tage schlenderte er betrachtend und beobachtend auf den Spaziergängen umher; konnte jedoch noch keine nähere Bekanntschaft anknüpfen, denn aus allen Gesichtern, die ihm begegneten, leuchtete ihm mit großen Fracturbuchstaben abschreckend Krankheit, Mismuth und Langeweile entgegen, und ziemlich verstimmt schlich er gegen Abend seinem Hauptquartiere, dem goldenen Löwen, entgegen, und lag um 8 Uhr in den Federn, denn den andern Morgen sollte es losgehen — nämlich die Cur.

Der erste Morgen am Brunnen.

Um 4½ Uhr war er am Mühl- und Neubrunnen. Obgleich der Morgen schön und warm war, so war es doch noch sehr still und einsam in den Hallen, und auf den Straßen. Nur einzelne schweigsame Menschen wandelten still und in sich versunken den Becher in der Hand auf und ab, sahen fleißig nach der Uhr, und eilten von Zeit zu Zeit nach dem Mühlbrunnen, um sich ihre Becher füllen zu lassen, die sie sodann mit sichtlichem Behagen langsam hinabschlürften. Auch meine Wenigkeit hatte den zweiten Becher hinuntergetrunken, als plötzlich von allen Ecken und Enden zahlreiche Schaaren herbeieilten, und ein lautes Getümmel an die Stelle der vorigen Stille trat. Es sumimte, surrte und schwirrte wie in einem Bienenkorb. Dort trippelten einige bejahrte Damen, Mütter, Schwiegermütter, Tanten, Duennas, nach der Terrasse hinauf, und ließen sich von ihren Verehrern und Dienern die Becher mit Theresienbrunnen füllen, den sie nippend hinabschlürften; da gingen einige kühnere Heldinnen begleitet von ihren Liebhabern und Rittern nach dem Mühlbrunnen hinab, der schon von dichten Massen umlagert war. Man stieß, man drängte, man schrie, man schimpfte, und immer neue Schaaren drangen heran und suchten sich mit Hilfe ihrer Ellbogen durchzuarbeiten. Manches Herr Semine, oder mein Gott ward von zarten Lippen freischend vernommen, während zugleich „alle Donner Wetter,“ oder: „Himmel Tausend Clement“ von mancher bärtigen Lippe donnernd dazwischen erscholl. Triumphirend ward dann mancher Holden von ihrem Ritter der Becher gebracht, den sie mit holdseligem Lächeln entgegen nahm und hinabschlürfte. Während man so, wo nicht mit Gefahr des Lebens, so doch mit Gefahr seiner Kleider und Brieftaschen am Mühlbrunnen um das Bißchen heißes Wasser kämpfte und rang, sahen ruhig und mit stolzem Lächeln gleich den Göt-

tern die Verehrer und Anbeter des Neubrunnens in das wogende Getümmel hinab. Denn nur drei bis vier machten der hier haufenden alten, runzlichen Nymphe die Cur, und tranken mit ernsthafter Würde den Becher, den sie aus ihren geblitz-schwieligen Händen empfangen. „Guten Morgen, mein Herr!“ ließ sich dicht bei Referenten eine freundliche Stimme vernehmen. Als dieser sich umblickte, um zu danken, sah er einen kleinen, freundlichen schwarzäugigen Mann neben sich, in dessen Gesicht und Wesen sich unverkennbar die größte Gutmüthigkeit abspiegelte. „Schon fertig mit Trinken,“ nahm der Kleine das Wort. „Noch einen Becher,“ war des Referenten Antwort, „dann bin ich für heute fertig.“ „Schon lange hier,“ fragte aufs Neue der Kleine. „Seit gestern,“ lautete die Antwort. „Wie viel Becher trinken Sie denn, oder werden Sie überhaupt trinken,“ spannte der redselige kleine Mann das Gespräch fort. „Für jetzt,“ erwiderte ich ihm, „vier Becher; denke aber in keinem Falle mehr als zehn Becher zu trinken.“ „Was ist denn eigentlich Ihr Uebel,“ hub der Kleine wieder an. Ich setzte ihm dies auseinander, und war kaum zur Hälfte fertig, als der Kleine, der schon lange unruhig hin und her getrippelt war, und vielfach nach der Uhr gesehen hatte, mit einem „Verzeihen Sie,“ rasch davon eilte. Referent holte sich nun den letzten Becher, und wandelte, nachdem er ihn ausgetrunken, und damit für diesen Morgen beendet hatte, hin und wieder, auf und ab, vom Brunnen nach der Wiese, und von der Wiese nach dem Brunnen. So hatte er mit Hin- und Wiederlaufen eine Stunde verbracht, und nun eilte er in vollem Sturmschritt gleich einem hungrigen Löwen nach dem goldenen Löwen und donnerte dem Dienstmädchen „Kaffee!“ entgegen. So haben sicher die harmonischen Götter nicht geschmaust, als jetzt Referent den Kaffee hinabschlürfte und die beiden Becheln verzehrte. Es wollte ihn bedünken, als säße er an einer Lord Mayors Tafel in London, speißte Schildkrötensuppe, Austern, und tränkte vom achten Liebeswein, dem perlenden Champagner. Zwei Stunden saß Referent, der sich in der Folge, der Kürze wegen, Cäsarion nennen wird, in seinem Zimmer, und pflegte der Ruhe. Dann aber riß er sich empor, und trat von Neuem seine Wanderung an. (Fortsetzung folgt.)

Sprüche aus dem Sanskrit.

Wer Unrecht zu entfernen strebt
Und für das Wohl des Andern lebt;
Wer das Geheime treu bewahrt
Und jede Tugend offenbart;
Wer an des Freundes Seite weilt
Und Freud' und Kummer mit ihm theilt;
Wer Wohlthat mit verborgener Hand,
Ein solcher Freund wird ächt genannt.

Genossen wird nicht der Genuß — wir selber,
Die Buße wird nimmer gebüßt — wir selber,
Es geht die Zeit uns nicht dahin — wir selber,
Und die Begierd' altert uns nicht — wir selber.

*) Ein Phantasie-Gemälde von Herrn. v. Keyserlingk, Dr. der Philosophie.